

DIE MUSICA SACRA UND IHRE ZUHÖRER

Mit »Geschenk des Himmels« überschrieb der Chefredakteur des RHEINISCHEN MERKURS Michael Rutz in Nr. 15 der Wochenzeitschrift seine Gedanken zu Kirchenkonzerten. Nach der Darstellung der Erfahrungen seiner eigenen Laufbahn als Sänger meint er folgendes (Auszug):

Einen Himmel ohne Palestrina? Ohne Mozart? Ohne Bach, ohne Beethoven? Unmöglich. Allein der Auftritt: vorne der Dirigent, dann ein vielstimmiges Orchester, ein prachtvoller Chor mit Sopran und Alt, mit Bariton und Bass, zudem die Solisten: himmelsgemäß. Und die Kompositionen von einer Frömmigkeit, wie sie dem Himmel unbedingt angemessen wäre. Wenn dann der Schlusschor aus der Johannespassion verklungen ist: » ... Herr Jesu Christ, erhöre mich, ich will dich preisen ewiglich« - dann würden alle stille sein, die gewaltige musikalische Idee nachklingen lassen, in sich gehen, und sie würden merken: Musik gehört nicht zum Leben, Musik ist Leben, auch im Jenseits, und sie ist das »donum dei«, ein Geschenk Gottes.

Stille? Einkehr? Heute bricht sofort Beifall los. Zu ergriffenen Nachgedanken bleibt keine Zeit, der Taktstock ist noch nicht gesunken, da fängt irgendein musikalischer Laie zu klatschen an, winkt einer Sängerin, die im Sopran mitsingt, der Chorraum der Kirchen ist ohnehin voller Angehöriger, die von Stolz auf ihre singenden Familienmitglieder, nicht aber von musikalischer Kenntnis oder gar von Ergriffenheit geplagt sind. Man muss ja schon froh sein, wenn nicht zwischen jedem einzelnen Chor applaudiert wird.

Das sind die kleinen Todesstöße für die geistliche Musik. Sie wird »geistlich« nicht durch die Aneinanderreihung der Noten. Vielmehr bezieht sie ihren sakralen Gehalt durch Zuordnungen von außen, durch das Ziel, das der Komponist ihr gibt: durch den geistlichen

Text, den Aufführungsort, die Integration in die liturgische Handlung. Und eben durch die subjektive Haltung, die der Zuhörer dem Werk im Moment der Aufführung entgegenbringt. Das alles bestimmt darüber, ob es sich bloß um ein Konzert handelt oder um ein Stück der Musica sacra. Es gibt genügend Beispiele für den fließenden Übergang zwischen beidem. Vor allem J. S. Bach hat aus weltlicher im Handumdrehen geistliche Musik gemacht. Der erste Satz seines 1. Brandenburgischen Konzerts findet sich als Sinfonia seiner Kantate zum 23. Sonntag nach Trinitatis wieder, »Falsche Welt, ich traue dir nicht«. ...

Musikwissenschaftler haben diese Abschreibpraxis feinsinnig »Parodieverfahren« genannt. Bach hat das im Weihnachtsoratorium auf die Spitze getrieben. Wo es zum Lobe sächsischer Herrscher eben noch hieß »Blühet, ihr Linden, in Sachsen wie Zedern«, lautet die weihnachtliche Umdichtung: »Herrscher des Himmels, erhöre das Lallen ...« ... Oder die Melodie des »Jauchzet, frohlocket, auf, preiset die Tage«, die zuvor auf den Text »Tönet ihr Pauken! Erschallet Trompeten!« hörte.

Wenn es also in der Musik selbst nichts Geistliches gibt, wohl aber »geistliche Musik«, der das Geistliche von außen angewandelt wird, dann kommt es auf diese äußeren Umstände wirklich an. Sie bedürfen der Pflege. Eine weltliche Musik wie Bruckners Achte, die er »dem lieben Gott« gewidmet hat, wird nur dann vom Zuhörer als Stück zur Ehre Gottes verstanden werden, wenn sie in einer Kirche erklingt. Der Komponist geistlicher Musik wird ohne eigenen Glauben nichts zuwege bringen; die Texte brauchen theologische Fundierung; der Aufführungsort will bedacht sein. Ist es ein Kirchenraum, bedarf er der Ausschmückung - das Licht, die Kerzen; die Atmosphäre, in der geistliche Musik erklingt, ist Teil der Rezeption, des Heiligen.



Gesehen am Münsterweg



Wo befindet sich die
Skulptur rechts?
Welches Motiv
zeigt sie?

Aus Heft 2009-1: Die moderne Sandsteinskulptur links ist ein Werk der Breisacher Schule von Helmut Lutz. Sie wurde um 1980 von Bildhauer Hoppe geschaffen und steht nordöstlich gegenüber dem Radbrunnenturm. Die Plastik blieb ohne Namen. (Foto Birgit Lüttmann)

